

Dogmatik

Künneht, Walter: Fundamente des Glaubens. Biblische Lehre im Horizont des Zeitgeistes. Theolog. Verlag R. Brockhaus, Wuppertal 1975. Gr.-8°, 212 S. – Br. DM 13,80.

Von der Voraussetzung ausgehend, daß »die ›christliche Kirche‹ ihre Substanz nicht mehr ernst nimmt und das Entscheidende, das sie dem Menschen heute zu sagen hätte, weithin ver-

schweigt oder entstellt« (13), bietet der verdienstvolle Erlanger Theologe eine Grundlegung der christlichen Lehre auf dem Fundament der biblischen Zeugnisse. Nach einer erhellenden Diagnose der Zeitsituation mit ihren Immanentisierungstendenzen und dem Zug zur Ideologisierung des Christentums, skizziert der Verfasser eine allgemeine Antwort auf die Herausforderung des christlichen Glaubens, die stark auf die »Unvermeidbarkeit der Lehre« (42ff.) und auf ihren »Anspruch« verweist, entgegen allen Erscheinungen des »Diskussions-Protestantismus« (44) und seiner Weigerung, verbindliche und bleibende Wahrheit zu vermitteln. Es wird hier richtig gesehen und unbeschönigt gesagt, daß der Verkündigungsauftrag der Kirche mit der Anerkennung der Existenz einer solchen bleibenden Wahrheit steht und fällt; denn tatsächlich verlöre eine Verkündigung bei prinzipieller Vieldeutbarkeit ihres Wahrheitsgehaltes ihre Legitimation. Zum Erweis dieser Legitimation entwirft Künneth eine gewisse »Axiomatik« der Glaubenslehre, in der die fundamentalen Themen, angefangen beim Offenbarungsthema nud bei der Gottesfrage über die Christologie, die Lehre von Kreuz und Auferstehung, die Ekklesio-logie bis hin zur Eschatologie (»Die Zukunft der Welt«) aufgenommen sind und immer mit Bezug auf die Fragen des heutigen Menschen beantwortet werden. Wie stark dabei die heilsgeschichtlich-realistische Sicht der Glaubenswirklichkeit eingehalten wird, beweist Künneth nicht nur an der Darlegung der bekannten Position in der Auferstehungsproblematik, sondern auch in der positiven Ausarbeitung der Lehre von der Jungfrauengeburt, die katholischen Denken um so bedeutsamer erscheinen wird, als Künneth der katholischen Mariologie immer eine gewisse Reserviertheit beizeugt. Aber in dieser

Frage trifft er den christologischen Sinn des Mariengeheimnisses als Zeichen für die »Wundertat der Inkarnation«, bei dessen Nichtbeachtung auch das Weihnachtsgeschehen »zu einer nichtssagen- den Feier der Humanität« (122) herabgewürdigt zu werden droht. Dabei ist es keineswegs so, daß der Autor etwa »fundamentalistisch« argumentierte und die Ergebnisse der Wissenschaften oder der Naturforschung unberücksichtigt ließe. Gerade die Gedankenführung bezüglich der Wahrheit von der »Jungfrauengeburt« zeigt in dem Eingehen auf die rationalen kritischen Einwände wie auf die religionsgeschichtlichen Parallelen und die Textkritik, daß der Verfasser die biblische Position nicht in Unkenntnis der durch die moderne Wissenschaftlichkeit erhöhten Problematik begründet. Nur bezeugt er ein deutliches Wissen um die Grenzen der Wissenschaft, auch der historisch-kritischen Methode, deren Überschreitung das Ethos der Wissenschaftlichkeit geradezu wieder aufheben kann. Der Vorwurf einer solchen Überschreitung ist den Theologen gegenüber nicht zurückzuhalten, die zwar vordergründig mit den Mitteln historischer Kritik operieren, deren letzte Argumente aber aus dem Glauben an ein geschlossenes Weltbild kommen, das heute selbst von der Naturwissenschaft so nicht gehalten wird. In diesem Zusammenhang verdienen die Erwägungen zum Begriff und zur Bedeutung des »Weltbildes« für die theologische Hermeneutik besondere Beachtung (82ff.).

Es entspricht der evangelischen Grundausrichtung des Werkes, wenn in dieser »Axiomatik« als wesentliche Grundlagen der Glaube und die Rechtfertigung mit besonderem Gewicht ausgestattet werden, was auf der anderen Seite zu einem (dem katholischen Denken verständlichen) Zurücktreten der sakramentalen Wirklichkeit der Kirche

führt, ohne daß deren Bedeutung förmlich geleugnet würde. Diese Annahme verbietet sich auch von daher, daß sich in der Grundlegung der Fundamente zahlreiche Übereinstimmungen mit dem Glaubensbestand des katholischen Christentums finden. Dem widerspricht auch nicht die Tatsache, daß sich der Verfasser in einer eigenen Thematik gegen »die ökumenische Nivellierung« in den Fragen nach der »Einheit der Kirche« wendet (169ff.). Die förmliche Einbeziehung auch der Sakramente (trotz ihrer Erwähnung 156)) würde schließlich auch dem am Schluß ausführlich unternommenen Nachweis dienen, die radikale Politisierung des Christlichen zu bannen, wie sie in der »Theologie der Befreiung« oder in der »Theologie der Revolution« intendiert wird. Die diesbezüglichen Erwägungen am Ende des gehaltvollen Buches, das die Theologie trotz ihres denkerischen Anspruches in einfacher Sprache und klarer Denkweise zu vermitteln weiß, sind charakteristisch für das Ganze: die Originalität der Botschaft muß aktualisiert werden, aber sie darf nicht in die Horizontale einer Sozialreligion eingeebnet werden.

München

Leo Scheffczyk